

The Statue of Liberty is depicted in a stylized, high-contrast manner. The statue is rendered in shades of blue and white, set against a background of red and white clouds. The statue's right arm is raised, holding the torch. In her left arm, she holds a shopping bag, which is a modern, anachronistic addition to the traditional symbol of freedom. The overall aesthetic is reminiscent of a vintage poster or a satirical illustration.

"Wenigstens  
ins MoSex!"

Gaby Barton

Hauptgewinn

# New York Reise

mit Folgen

**"Wenigstens ins MoSex!"**

**Hauptgewinn New York-Reise  
mit Folgen**

**von Gaby Barton**

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

## **Impressum**

© 2016 Gabriele (Gaby) Barton, DE 10178 Berlin

### © Fotos

Foto Vorderseite Umschlagdesign: © Fotograf Anthony DELANOIX,

Foto Manhattan aus der Luft: © Fotograf Jon Ottosson

Foto Wall Street Bahnsteig: © Fotograf Martin Ceralde

Quellen Unsplash.com

Fotos Rückseite Umschlagdesign: © Fotograf: Gaby Barton

Fotos Rückseite & teilweise innen:

© Fotograf: Gaby Barton

© Fotograf: Angelika Koch

Grafik innen: CC0 1.0 - Openclipart.org

Druck und Distributor:

CreateSpace - a DBA of On-Demand Publishing LLC

ISBN 978-1523895922

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

New York wir sind im Anflug!



Luxuriös nach  
Downtown



## Premium Economy

Am Dienstag den 29. September und noch im Dunklen fuhren ich und Freundin Angy mit dem TXL-Flughafenbus, der vor meiner Haustüre hielt, zum Flughafen. Im Bus viele müde Gesichter, ich fühlte mich putzmunter und war einfach gespannt auf alles. Im Flughafengebäude wählten wir die falsche Richtung und liefen so noch eine Extrarunde in Berlin, bis wir zu unserem Check-in im Bereich A08 kamen. Um 7:45 Uhr gingen wir pünktlich von Berlin Tegel in die Luft, zuerst nach Frankfurt. In diesem kleineren Flieger wurde uns ein Schokogebäckriegel, ein Croissant und Kaffee zum Toteerwecken, also doppelt so stark, wie ich ihn normalerweise trinke, serviert.

Es war ein toller Morgen in Frankfurt: blauer Himmel und strahlende Morgensonne. Auf dem Flughafen war Zeit für ein paar erste Selfies. Vor dem Fenster in der gleißenden Sonne mit Blick auf unser Flugzeug stand ich in meinem roten New York-T-Shirt gekleidet. Würde irgendjemand auf den Spruch auf dem Shirt reagieren?

Beim Einstieg durften wir uns ein wenig bevorzugt fühlen. Nach den First Class-Passagieren und den Kindern waren wir die Premiums dran mit Einsteigen vor der allgemeinen Masse. In dem Airbus A3 180, der uns nonstop von Frankfurt aus nach New York bringen sollte, war die Premium Economy vorne hinter der Business-Class. Zur First-Class ging es direkt neben uns ein Stockwerk höher. In unserem Premium Bereich waren Beinfreiheit und Sitze wie erwartet großzügiger bemessen. Für mich schmale Person war das Letztere

nicht unbedingt ein Zugewinn an Komfort, aber trotzdem angenehm. Zudem gab es extra Wasserflaschen am Fußende und eine große Auswahl deutscher Magazine aller Art, auch zum Mitnehmen. Wir erfuhren, dass das Flugzeug für diese Premium Economy gerade erst umgebaut worden sei. Es sah auch alles neu aus.

Ich probierte gleich den beworbenen Hotspot für den Internetzugang aus, der ging allerdings nicht. Was würde uns sonst erwarten? Auf jeden Fall bekamen wir noch vor dem Start einen leckeren Orangensaft, gewürzt mit Minze. Für die Essen erhielten wir eine schön gestaltete Menükarte. Die in Aussicht gestellte Auswahl auch an alkoholischen Drinks war der ähnlich, die ich in den arabischen Airlines nach Dubai auch in der Economy gewohnt bin. Die Premium Economy war bei diesem Flug nur spärlich besetzt. So gab es noch vor dem Abflug eine Durchsage, dass Reisende spontan mit einer Zahlung von 299 € in den Premiumbereich wechseln könnten. Mir fiel nicht auf, dass das irgendjemand in Anspruch genommen hätte. Der Flieger war wohl insgesamt nicht so voll mit Passagieren. Ich machte es mir bequem im Sitz und begann mir Notizen zu machen. Das hatte ich mir vorgenommen, wann immer möglich, mir Erlebnisse und Infos sofort aufzuschreiben. Denn es war klar, bei der Erlebnisdichte der kommenden Tage würde ich mir kaum alles bis zu Hause merken können.

Nach eineinhalb Stunden wurde uns das Mittagessen auf Porzellangeschirr serviert. Ich wählte die Tomaten-Mozzarella Fiorelli mit Basilikumrahmsauce und Tomatenconcasée. Lecker. Zum Nachtsch der Pflaumenschnitte bat ich

um einen Baileys auf Eis. Diesen leckeren Hochprozentigen als Dessert zu trinken, hat bei mir auf Fernflügen Tradition. Ich fühlte mich sehr wohl und glücklich. Nach zweimaligem Gucken vom selben Kinofilm über Jimi Hendrixs Leben, ein bisschen dösen und einen Snack, flogen wir dann auch schon pünktlich den JFK-Flughafen an. Bevor wir landeten, mussten wir noch ein Formular für den Zoll ausfüllen. Den Apfel, den ich eigentlich in meiner Tasche mitnehmen wollte, sollte ich lieber aufessen, ehe ich nicht damit durch den Zoll käme, gab mir die Stewardess als Empfehlung.

Es war 13:25 Uhr New York Zeit, in Deutschland war es schon 19:25 Uhr.

## **Ankunft und erster Nachmittag**

Der Anflug auf New York war sehr unspektakulär, ja geradezu enttäuschend. Aus dem Fenster sah ich graue Wolken, ein bisschen Grünes, und dazwischen geometrisch angeordnet, ganz flache Häuser. Kein strahlendes Wetter empfing uns in New York. Und man sah weit und breit nichts, was in der Erinnerung oder in der Vorstellung als New York abgespeichert war. Trotz der vielen Stunden Anreise waren wir nicht mehr müde, sondern nur gespannt auf Manhattan und unser Hotel in der Wall Street. Die Bewegung im Flughafen tat nach dem langen Sitzen im Airbus ihr übriges und einfach gut. Neben unserem Flieger waren natürlich auch zahlreiche andere gelandet. Dementsprechend sahen wir sehr lange Schlangen für die Pass- und Sicherheitskontrolle.

Unsere Befürchtung vor langwierigem Prozedere und endloser Wartezeit bei den Kontrollpunkten bewahrheitete sich aber nicht. Alles ging äußerst zügig, konzentriert, professionell vonstatten. Neu war für mich der Ganzkörperscan in Plexiglasröhren. Bisher kannte ich nur den Augenscan und das Fotografiertwerden bei der Passkontrolle in Dubai.

Gefühlt bald liefen wir auf das Kofferband zu, wo unsere Koffer schon ihre Runden drehten. Und nach insgesamt einer Stunde, nachdem wir aus dem Flugzeug gestiegen waren, schoben wir uns und unser Gepäck zusammen mit einer Menge nach draußen.

Der Aus- und Eingangsbereich der Ankunftshalle war unspektakulär, eher klein. Gab überhaupt nichts her für ein ›Wow New York Feeling‹. Eine Traube von Menschen hinter einer Absperrung wartete mit Schildern in der Hand auf die Angekommenen: Fahrer, die Mann an Mann gedrängt ihre Fahrgäste erwarteten. Die verschiedensten Namen las ich, aber meinen nicht und auch nicht der meiner Freundin. Unser Chauffeur war also noch nicht da. Ich hatte mir zwar das Gutscheineft mit der Kontakttelefonnummer der Firma extra in die Handtasche gelegt. Noch zögerte ich aber, mit meiner deutschen Handykarte die amerikanische Nummer anzurufen. »Die happigen Zusatzkosten durch das Roaming möchte ich mir gerne ersparen ..., lass uns noch warten, vielleicht sind wir für New Yorker Verhältnisse einfach sehr früh dran ...«

OK. Angy blieb bei unseren Koffern und ich lief in dem Gewimmel herum. Vielleicht stand der Mann ja woanders.



Nach langen 10 Minuten sah ich meine Freundin von weitem heftig winken. Ich ging zurück und da sah ich ihn schon mit meinem weinroten Koffer losziehen. Ein kleiner gedrungen Mann mittleren Alters in weißem Hemd, ein südamerikanischer Typ, der es jetzt offenbar sehr eilig hatte. Wir auch. Wir wollten endlich raus, und das New York sehen, auf das wir eingestimmt waren.

Draußen erwartete uns eine Überraschung. Felipe, ein Mexikaner, war mit einer weißen Stretchlimousine da. Neben uns beiden hätte er damit noch sechs weitere Personen einladen können. Aber nein, dieser Privat-Transfer war wirklich für uns exklusiv. Mit viel Platz, guter Musik, eisgekühlter Cola und einem wolkenverhangenen Himmel über New York fuhren wir ziemlich rasant über eine Autobahn durch Brooklyn. Allerdings, mit den Überholmanövern und der hohen Geschwindigkeit war ich nicht so entspannt im Auto, wie ich mir das vorgestellt hatte. Der Fahrstil von Felipe war im wahrsten Sinne des Wortes nicht zu bremsen. Auf meine Bemerkungen hin erklärte er, dass er Angst hatte, in dem beginnenden Berufsverkehr stecken zu bleiben. Nach ca. 20 Minuten Fahrt sahen wir dann endlich die Hochhäuser von Manhattan am Horizont. Wir brauchten weitere ca. 20 Minuten bis zu unserer Unterkunft auf der Südspitze in Downtown Manhattan. In der Wall Street Nr. 75.

Schlussendlich waren wir um 16:00 Uhr in unserem Hotel Andaz zum Einchecken. Das fand an einem Tresen statt, der mitten im Raum stand. Ein Mitarbeiter überprüfte die Angaben in einem Laptop. Als er uns die Karten für die Zimmer-

türe überreichte, stellte er sich als Raymond vor und meinte: »Wenn Sie irgendetwas brauchen oder wenn ich etwas für Sie tun kann, melden Sie sich bitte bei mir.« In den folgenden Tagen sah ich ihn allerdings nicht mehr. Andere taten Dienst, die aber genauso - für unseren deutschen Verhältnisse - extrem freundlich und Dienst eifrig waren. Typisch amerikanisch eben, für mich nicht das Schlechteste in dieser Kultur.

Wir hatten ein Zimmer im fünften Stock. Im Stockwerk auf dem Weg fiel uns unangenehm der sehr fleckige Teppich auf, in dem sonst modernen Design der Räumlichkeiten. »Das darf eigentlich in einem Vier Sterne Hotel nicht sein«, meinte Angy. »Wie ist wohl das Zimmer?«

Das war sauber und schön, in der Mitte zwei breite Einzelbetten. Als Erstes suchte ich den Schalter der Klimaanlage. Denn auch wie in der Lobby, war der Raum für meinen Geschmack viel zu runtergekühlt. Angy verknüpfte ihr iPod gleich mit den zimmereigenen Lautsprechern. Bald waberte rhythmische Weltmusik durchs Zimmer und putschte unsere Energie. Für die Dinge, die nun weiter zu entdecken und zu machen waren. Das Badezimmer fand ich eine Wucht, mit begehrter Dusche, gestaltet im modernen eleganten Design. Ich mag gerne echte Seifenstücke in meinen Händen, und da lag eines, in einer schönen Schale mit einem dicken B eingedruckt. Auf reiner Ziegenmilchbasis. Extra für mich? Ja, ich nahm es selbstredend an. Im offenen Schrankbereich hingen zwei dickplüschige, weiße Bademäntel. Merkwürdigerweise hatten wir gar keine Vorhänge vor dem breiten Fenster gegenüber unseren Betten.

Aber da wir kaum den Eindruck hatten, dass jemand von den gegenüberliegenden Häusern hereinschauen könnte, störte es uns nicht weiter. Es sollte auch so sein, wenn wir dann abends wieder zurück waren, dass wir ziemlich schnell in unseren Betten und eingeschlafen waren. Vorhang hin oder her. Die Intensität der Aktivitäten verlangte einfach nach sofortigem Hinlegen und Licht ausschalten.

Jetzt am Ankunftstag machten wir keine große Pause, denn wir hatten ja noch einiges zu erledigen und damit die allererste Besichtigungstour vor uns.

Wir mussten zu Madame Tussauds am Times Square, in Midtown, also nördlich. Dort war das Ticketbüro vom Hop-on Hop-off Busunternehmen, wo wir die Tickets für die Busrundtour abholen sollten. Ein paar Straßen weiter im Gray Line Büro den New York-Pass. Den brauchten wir morgen für unseren ersten gebuchten Stadtspaziergang. »Wenn ich den New York-Pass selber hätte bestellen können«, klagte ich Angy, »dann hätte ich ihn nach Deutschland geschickt bekommen, oder er würde jetzt im Hotel auf uns warten.« »Naja, so sind wir heute schon unterwegs mit der New Yorker Metro! Das ist ja doch was, vor einigen Stunden noch im Bus in Berlin ...«

Ja wir waren es gewohnt, öffentliche Fortbewegungsmittel zu benutzen. Und hier in Manhattan konnten wir dadurch authentischer in das Erleben dieser Stadt eintauchen.

Nach einem zügigen Auspacken machten wir uns also auf den Weg zur nächsten Subwaystation. Es war zwar bedeckt draußen, aber die Temperaturen noch mild. Ich behielt

das rote New York-T-Shirt an, darüber mein hellgrüner Sommermantel. Das reichte. Wir gingen die Wall Street entlang, die ich erstaunlich eng fand, ich hatte sie mir breiter vorgestellt. Ich achtete auf die Hausnummern und machte dann Angy aufmerksam: »Schau mal, hier Nr. 57 ist unser Treffpunkt morgen früh, von dem geführten Stadtspaziergang.« »Wirklich nur 5 Minuten vom Hotel entfernt, super!«

## **Von Wall Street Downtown zum Times Square Midtown**

Vom Hotel aus hatten wir gleich zwei Subwaystationen Fußläufig in der Nähe:

Wall Street /William Street sowie Wall Street/Broadway - ja so weit im Süden fängt der Broadway schon an. Die beiden Stationen hatten unterschiedliche Linien im Nord-Süd Verlauf, was für unsere Aktivitäten ideal war.

Wir entdeckten schnell die Wall Street Station, die an der Ecke William Street lag. Wobei man sagen kann, anders als in Berlin, waren die Subwaystationen nicht so deutlich im Stadtbild zu erkennen. Man musste schon sehr darauf achten.

Unten der Eingangsbereich zu der Linie war recht eng. In einem grauen abgeschlossenen Bereich, der aussah wie ein Container mit Fenstern, saß ein älterer Beamte. Dieser gab über ein Mikrofon mit verzerrter Stimme Kunden Auskunft. Da ich gleich an der gegenüberliegenden Ecke die Metrokartenautomaten sah, brauchten wir heute keine Unter-

stützung. Ich hatte mich ja ausführlich darüber informiert, welche Karte für uns infrage kam.

Wir kauften uns einen pauschalen Metropass, der sieben Tage gültig war. Für weniger Tage gab es keinen Pass, aber mit 32 \$ lohnte er auch für unsere 3-4 Tage. Im Unterschied zu meinen früheren New York-Reisen, wo ein metallener Token die Fahrkarte war, hielt ich jetzt eine Papierkarte mit Magnetstreifen in der Hand. Ich hatte darüber gelesen, dass diese auch sukzessive durch ein berührungsloses System abgelöst werden sollte.

In der Tat hatten wir manchmal Probleme mit dem Durchziehen des Magnetstreifens der Metro Card. Das hatte öfter nicht den erwarteten Effekt von sich öffnendem Durchgang. Mehrfach musste man probieren, bis es dann irgendwann klappte. Der Zugang zu den Bahnsteigen war ja abgesperrt mit Gittern und Drehkreuzen. Keine Chance, da reinzukommen, wenn die Karte nicht funktionierte. Und nicht in allen Stationen sahen wir solche Containerhäuschen mit Personal.

Heute konnten wir direkt von der Wall Street ohne Umsteigen bis zu unserem Ziel dem Times Square fahren. »Die Züge kommen im Abstand von 6-8 Minuten! Je nach Tageszeit.«

Nach knapp 15 Minuten Fahrzeit kamen wir an der Times Square Station an. Diese war riesig und es wimmelte von Menschen. Laut deutscher Zeit war es schon etwas über Mitternacht, hier war es früher Abend und die Massen waren unterwegs. Viele schienen vom Büro auf dem Nach-

hauseweg zu sein, andere wohl zum Abendprogramm am Times Square.

Als wir raus traten auf die Straße, erlebte ich einen visuellen und akustischen Überfall: laute Stimmen, Wortfetzen, verschiedenste Musik aus unterschiedlichen Richtungen, Autolärm, Gehupe, das Gedrängel der vielen Menschen und dann diese absolut visuelle Reizüberflutung durch diese riesigen, so überdimensionierten Bildschirme mit ihren Werbefilmen und der flackernden Lichtreklame daneben. Es war mir unmittelbar einfach zu viel, darauf war ich nicht vorbereitet gewesen. Ich konnte überhaupt nicht genießen, dass ich heute Morgen noch in Berlin und jetzt auf dem Times Square stand. Die lange Anreise und späte Uhrzeit zollte ihren Tribut: Ich fand es gerade nur anstrengend. »Was für eine Geräuschkulisse! Bloß schnell wieder weg«, das war mein vorherrschendes Gefühl.

»Siehst Du irgendwo Madame Tussauds?« Ich hatte mir die Orte genau in meiner überdimensionierten Karte eingetragen. Aber vor lauter Werbetafeln und Lichtflackern erkannte man erst eine Adresse, wenn man unmittelbar vor ihr stand. So liefen wir einfach los, in der Hoffnung, dass wir tatsächlich den richtigen Ausgang an der Times Square Station erwischte hatten. Sicher war ich mir nicht. Schon nach wenigen Minuten, hinter einer Gruppe von jungen Leuten, die für ein Foto vor einer Statue posierten, identifizierten wir den Eingang als den von Madame Tussaud. »Gott sei Dank«, war ich zutiefst erleichtert. Links ging es in das Museum, rechts sah ich einen lang gezogenen Ticketschalter. Und etliche Menschen davor

stehen, oh jeh. Auch das noch. Anstehen. Ein großes Schild an der Wand hinter dem Tresen machte klar: »Broadway Tickets here - best deals«. O. k., das konnte lange gehen mit dem Warten. Und hier war die Musikbeschallung zudem lauter als auf der Straße. Ab morgen würde ich immer meine Ohropax dabei haben, versprach ich mir. Die zwei jungen Mädels, die da ganz im Signalton Orange gekleidet hinter der Theke standen, waren entweder einiges gewohnt, oder sehr schlecht bezahlt. Sie hatten die absolute Ruhe weg und fanden zwischen der lautstarken Beratung der Kunden auch immer noch Zeit miteinander zu quatschen. Als wir endlich dran waren, und ich meinen Voucher vorlegte, erklärte mir die junge Frau, wo der Bus für die Rundtour morgen früh abfahren würde. Bei dem Umgebungslärm dauerte es eine Weile, bis ich verstand, worüber sie sprach. Nein, es sei nicht anders möglich, wenn ich jetzt den Gutschein einlösen würde, dann müssten wir auch morgen früh mitfahren, erklärte sie mir. Die Tickets würden nur einen Tag gelten. Das sei fix in ihrem System. Wir könnten keine Tickets für den übernächsten Tag bekommen.

Unser Plan hatte die Bustour nicht für morgen vorgesehen. Da stand der gebuchte Wallstreet Walk an. »Was sollen wir machen? Wir wollen doch alles ... testen ... Bus, Schiff, Metro, Taxis ...« »Ja dann«, bestätigte auch meine Freundin, »müssen wir wohl oder übel morgen oder übermorgen noch mal hierher kommen, geht wohl kaum anders.« Wir lösten unseren Gutschein nicht ein. Das fing also schon mal sehr gut an. »Hoffentlich ist wenigstens

alles mit dem bestellten New York-Pass in Ordnung.«

Nach einem erneuten Kartencheck zogen wir weiter, ich ziemlich frustriert. Schon so viel Zeitaufwand für gar nix. Und musste erneut daran denken, »Wenn ich nicht über das Reisebüro hätte buchen müssen, dann hätten wir schon den New York-Pass in der Hand, und wären jetzt hier nicht mitten in der Nacht in dieser Zumutung von Times Square unterwegs ... «, so grummelt es in mir. Irgendwie gefiel mir New York jetzt nicht die Bohne. Wahrlich nicht. An den Straßenecken lag selbst an diesem berühmten Ort überall Müll herum: große Säcke, Kartons, irgendwelche Schrottsachen ... Hässlich. Der totale Kontrast zu der überdimensionierten Werbewelt, die so schrill tolle Verheißungen verkündete ... -

Da sah ich ihn plötzlich. Ihn hatte ich auch damals fotografiert, 89. Als ich den Hinweis auf meinem Zettel über die Fotomotive gelesen hatte, hatte ich mich gefragt, ob es die immer noch geben würde. Und tatsächlich, schräg zur Fahrbahn stand jetzt hier ein berittener Polizist mit seinem Pferd - direkt gegenüber Applebees. Das schien mir sehr gefährlich, stand er so blockierend für die vorbeifließenden Autos. »Ob die echt sind oder nur für die Touristen hier stehen, als Unterhaltung und Werbung?«, wandte ich mich an Angy. Hübsch waren die beiden alle mal anzuschauen. Sie wurden von Skateboards und Autos vorsichtig überholt, während der Polizist sich in aller Seelenruhe mit einem Passanten unterhielt. Gerne hätte ich mich auch mit ihm unterhalten und ihn gefragt, ob er im Dienst sei, aber es drängte mich, den New York-Pass



abzuholen. »Ob nun echt oder nicht, für uns jedenfalls echt Amerika«. Ich fühlte mich wieder aufgeheitert, wir liefen weiter. Nach ca. 10 Minuten kamen wir am Ticketbüro an. Wir hatten also auch das wieder schnell gefunden. Meine gute Vorbereitung zahlte sich aus, stellte ich nun befriedigt fest.

Der Ticketschalter befand sich in einem riesigen Touristeninformationsladen. Es war Gott sei Dank nicht so trubelig und lärmig wie bei Madame Tussaud. Und der Wechsel eines Vouchers gegen zwei New York-Pässe ging dann ganz rasch. Endlich. Wenigstens das Wichtigste erledigt. Jetzt hatten wir die Eintrittskarten zu all den geplanten Aktivitäten und Buchungen in der Tasche. Ohne weitere Kosten würden wir morgen am Stadtspaziergang und der Segeltour teilnehmen können.

Nun hatten wir nur noch das Bedürfnis nach erstens Pause zweitens nach etwas zu essen und zu trinken. Ursprünglich hatte ich vorgehabt, dass wir zum Essen zum Grand Central Terminal fahren, in den legendären Hauptbahnhof, der gar nicht so weit entfernt war. Was war das für eine Schnapsidee, entsonnen zuhause ausgeruht und gemütlich vor dem Schreibtisch! Aber jetzt hier stellte sich das ganz anders dar: Noch mal zu einer neuen Adresse hin finden und sich darauf einlassen, dort herum zulaufen, den Ort zu besichtigen, das war uns schlichtweg zu viel.

So wohin dann jetzt? In der 46th Street, wo wir gerade waren, gab es alle Arten von Schnellrestaurants. Ich zögerte, nein nicht am ersten Abend New York einfach in

ein Fast-Food-Restaurant. Verführerisch war der Gedanke, jetzt einfach ganz schnell, egal was essen, und dann ab ins Hotel ins Bett. Aber mein Blick hinein suggerierte mir, dass es dort ebenso lärmig und unruhig sei, wie hier draußen. Und ich hatte davon genug. Angy überlies mir die Entscheidung. Wir liefen weiter. An der gegenüberliegenden Straßenecke fiel gedämpftes Licht durch die Scheiben einer Gaststätte. »Athenee« las ich an der Hausfassade. Ein Grieche? In der Türe saß jemand, der uns freundlich zu nickte, als wir magisch angezogen auf den Eingang zu gingen. Über seine Schulter hinweg sah ich, dass das Lokal nicht sehr voll war. Genau, das brauchten wir jetzt. Und drängten hinein in stummer Übereinkunft.

Es empfing uns eine warme gemütliche Einrichtung, in dunklem Mahagoni, einem beigefarbenen Ledersofa rund um eine Spiegelwand, plüschigen Lampenschirmen. Alles im Art déco Design und etwas elegant. Ein junger Kellner, der eine weiße Schürze um seine Hüften trug, bot uns verschiedene Tische an. Ich setzte mich spontan auf die Seite mit dem langen Sofa. »Einfach erstmal sitzen.« Sofort brachte uns eine junge Frau eine große Kanne Wasser und zwei Gläser. In der Karaffe sah ich eine Zitronenscheibe schwimmen. Nach dem ersten Glas dieser Erfrischung ließ das Stressgefühl schon langsam nach. Als ich mich weiter umschaute, war ich sehr zufrieden. War doch die Atmosphäre so, wie es die Lichtstimmung durch die Fenster versprochen hatte: Ruhig entspannt. »Wir haben Glück mit unserer spontanen Wahl.«

Anhand der Karte erkannten wir jetzt, dass wir in einer

Brasserie waren. »Wunderbar, wie lange ich schon nicht mehr Französisch gespeist habe ... Da muss ich erst nach New York reisen ...« »Naja, ist ja eher zufällig, dass wir hier gelandet sind.« Der bestellte Salat Nicoise überraschte mit einem saftigen Thunfischsteak. Nicht aus der Dose, sondern mit frisch gegrilltem amerikanischen Thunfisch, der fast wie Fleisch schmeckte. Die Portion war groß und delikate gewürzt.

Wir fühlten uns umsorgt, ohne dass der Service aufdringlich war. Der Kellner plauderte zwischendurch immer wieder gerne mit uns, wenn er am Tisch vorbei kam, oder machte Scherze. Ich wies auf den Slogan meines T-Shirts hin. Die Idee verstand er allerdings nicht gleich. »Berlin?« Er bekam große Augen, »Nein, diese Stadt kenne ich noch nicht. Dorthin, das würde er schon wollen. Eher, als nach Paris. - Nein in Europa war er noch nie.«

Die entspannte Atmosphäre ohne Lautstärke wirkte äußerst angenehm auf unsere Sinne. »Aber gehen, ohne dass wir ein paar Fotos fürs Buch gemacht haben ...«, mahnte ich Angy, »daran müssen wir jetzt immer denken!« Nach einigen Versuchen meinte Angy: »Leider gibt das für uns so anheimelnde Licht nicht viel her für scharfe Aufnahmen ...« »Ach dann lass, bleibt's halt bei ein paar Schnappschüssen zur Erinnerung.«

Wir frugen nach der Rechnung. Der Tuna Nicoise kostete \$25. »Für diese zentrale Lage find ich den Preis nicht teuer, für frischen Thunfisch!« Wir verabschiedeten uns wortreich und mit einem großzügigen Trinkgeld von unserem netten

Kellner. »Ich schreibe ein Buch über diese New York-Reise, da werden wir sie lobend erwähnen.« »Wann kommen Sie wieder? Kommen Sie wieder zu uns!« Mit einem galanten Diener riss er die Türe auf und begleitete uns nach draußen. Dort toste der Verkehr und tobte die Lichtreklame weiterhin ...

Wir hielten Ausschau nach einem Taxi. Nur nicht mehr zurücklaufen über diesen Times Square. Einfach, ganz bequem zum Hotel. Nach einer kurzen Weile stoppte eines dieser gelben Taxis und wir klemmten uns hinten rein. Durch eine Scheibe getrennt vom Fahrer.

Als ich dem Fahrer den Namen des Hotels und die Adresse nannte, erwiderte er: »Ich fahre als Taxifahrer ganz neu in New York, können Sie mich zur Adresse leiten?« Hallo? Wie bitte? Ich war perplex. »Das gibt es doch gar nicht,«, sagte ich auf deutsch zu Angy gewandt, »sind wir jetzt in Dubai oder was? Da passiert es einem regelmäßig, dass der Taxifahrer Wegbeschreibung und Führung braucht.« Ich stöhnte innerlich, auch das noch. Nix mit entspannt dösend durch die Straßen gleiten ... Aber eigentlich müsste das zu schaffen sein, da ich genauestens die Karte studiert hatte. Ich wusste, dass die Wall Street sich bis zum Ufer des East Rivers zog. Wenn wir erst mal auf der Uferstraße waren, dann sollten wir sicher den Abzweig in die Wall Street finden. Ich erklärte auf Englisch: »Du musst einfach ganz in den Süden nach Downtown fahren, und am besten dort entlang der East River Uferstraße.« »Das finde ich.« »Großartig«, sagte ich und dachte, na Gott sei Dank.